

1254

[www.scriptdepartment.org](http://www.scriptdepartment.org)

[www.scriptdepartment.org](http://www.scriptdepartment.org)

[www.scriptdepartment.org](http://www.scriptdepartment.org)

1254

O K T O B E R L I E D

=====

"Gilb tanzt das Laub am durren Schaft.

Die Kelter presst den holden Saft" .....

- oOo -

Sendung am 20. X. 1938 um .....

-----  
-----  
-----  
-----  
-----  
-----

/ M u s i k: Einleitung, wenige Takte aus einer Bruckner-Sinf. /

"Oktoberlied"

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;  
Schenkt ein, den Wein, den holden!  
Wir wollen uns den grauen Tag  
Vergolden, ja vergolden!

Und wimmert einmal auch das Herz, -  
Stoss an, und lass es klingen!  
Wir wissen doch, ein rechtes Herz  
Ist gar nicht umzubringen.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;  
Schenk ein, den Wein, den holden!  
Wir wollen uns den grauen Tag  
Vergolden, ja vergolden!

Wohl ist der Herbst; doch warte nur,  
Doch warte noch ein Weilchen!  
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,  
Es steht die Welt in Veilchen.

Die blauen Tage brechen an;  
Und ehe sie verfliessen,  
Wir wollen sie, mein wackrer Freund,  
Geniessen, ja geniessen!

Theodor Storm.

Goldene Oktobertage! Glückliche der, dem es vergönnt ist  
sie in der freien Natur zu verleben. Einen Oktobermorgen, wie

er herrlicher nicht erträumt werden kann, zeigt uns Hermann Löns in seinem Heidgang.

Die ersten Sonnenstrahlen fallen auf die abgeblühte Heide und versilbern den Reif, zu dem der Frühwind die Nebelperlen erstarren liess; die Stämme der Birken blitzten wie Silber, ihre Kronen leuchten und lodern wie Gold, und zwischen allen Wachholderzweigen zittern diamantene Tropfen. Drommeten und Fanfaren erschallen im Moor; hundert Kraniche grüssen den goldenen Tag; ein Birkhuhn schlägt die Trommel dazu. Meisen klimpern das Triangel, Häher und Krähen quarren dazwischen, und hoch aus der Luft ruft der Rabe. Ueber weissen Sand und grüne Föhren, gelbes Moos und braune Heide gehen meine Augen hin und her, den langsamen Füßen voraus. Ueber alles gehen sie fort und wandern immer weiter. Ich sehe die Fährten im schwarzen Boden; hier zogen die Hirsche heute nacht. Gestern wechselten sie am Born vorbei, wo ich vorhin sass, wieder vergebens wie oft schon. Aber kein Aerger kommt in mir hoch; danke ich dem Hirsch doch so manchen goldenen Abend, danke ich ihm doch so manchen silbernen Morgen, Nächte voll Sterne und Tage voller Sonne, heimliche Stunden auf dem rostroten Hau und stille Gänge im graublauen Tannengedämmer, wenn die sinkende Sonne dem einschlafenden Wald goldene Träume gab. Goldene Träume, an die er denkt beim Erwachen. Alles um mich herum lodert und loht und leuchtet im Morgensonnenlicht, die modernden Stämme, die welkenden Farne, die faulen Sümpfe, die toten Aeste; alles Leben wird lebendiger im Licht. Die dunklen, schräg hängenden Fichtenzweige sind erfüllt von dem Ge-  
piepe unsichtbarer Goldhähnchen, Eichkatzen schnalzen in den

Wipfeln und über dem Walde jauchzt der Bussard. Aber schöner noch als im feuchten engen Wald ist es auf dem weiten breiten Hau; der Herbst, der rote Mörder, ist durch den Adlerfarn gegangen und durch die Eichenjugenden, er segnete ihre Blätter und benedete ihr Laub mit seinen Mörderaugen; da verloren sie ihre grüne Kraft und ihr frisches Leben, welkten und verdorrten.

Sie starben einen schönen Tod, einen Tod voller Glanz und Pracht; im lachenden Lenz ihrer Jugend und im prangenden Sommer ihrer Kraft waren sie nicht so herrlich geschmückt wie in dem Sterbekleid, das der Herbst ihnen gab.

Die Sonnenstrahlen zittern auf dem Farbengewoge, ziehen Wasserdämpfe aus dem feuchten Gebüsch, brechen sich in weich fließenden Nebelschwaden, prallen mit silbernem Gefunkel von den rindenlosen Stümpfen und mit goldenem Geflimmer von den gehauenen Stämme zurück.

Ich stehe und starre auf die Farben der Farne und des Laubes. Lichter, sinnend, ich weiss nicht was, träumend, ich weiss nicht wovon, sehe wohl einen grauen Fleck zwischen roten Brombeerranken und hohen Halmen, denke aber nicht an Wild und Weidwerk.

Bis der graue Fleck verschwindet und wieder auftaucht im braunen Kraut, die Zweige zittern und die Büsche beben lässt, und über den Lauschern weissblitzende Enden weist. Da zerfließt das Sinnen, zerflattert der Traum, ich ziehe die Büchse von der Schulter und den Kolben an den Kopf; das Auge richtet Kimme und Korn, der Büchsenlauf senkt und hebt sich, der Schuss brüllt durch die Morgenstille, der Häher schreit, in die rot-

goldene Farbenpracht der sonnigen Rodung kriecht der blau  
Pulverdampf.

In langen Streifen zieht er über die dunklen Binsen und die  
hellen Halme, schleicht über die braunen Farne und die roten  
Eichen, wirbelt um den Silberstamm der toten Tanne, flattert  
durch das glitzernde Astgewirr der gehauenen Führen und lässt  
die Blösse wieder flirren und flimmern in Glut und Glanz.

Ueber Aeste, Zweige, Wurzeln und Stämme trete ich von einem  
Moospolster zum andern, leise und langsam nach Mörderart. Ich  
wecke den Bock nicht mehr; er hat den Schuss nicht vernommen,  
er liegt, als schlief er, den Kopf zwischen den Läufen; rechts  
und links von ihm funkeln rote Korallen im dunkelgrünen Moose.  
Einen Augenblick zürne ich mir selbst, einen kurzen Augenblick  
nur. Kurz war der Knall und schnell der Tod; wohl dem, dem  
solch ein Ende beschieden wird: aus der Sonne hinaus den Sprung  
in die Nacht hinein .....

/ M u s i k: Schallplatte Robert Fischhof: "Ueber die Heide  
hallet mein Schritt". Gesang Schlussus/

Den ganzen Zauber schönen Spätherbstes atmet ein Brief  
Rainer-Maria Rilkes - ein schlichter Bericht, der wie eine  
vollendete Dichtung wirkt.

.... Nun erst ist die grosse Birke, die man von den Fen-  
stern aus vor der Seeferne hängen sah, leer; nun erst sind  
alle Wege zugedeckt mit Blättern. Braun ist alles, rötlich-  
braun und braun in braun. Zwischendurch sieht man blassgrüne  
Wiesenstreifen, und die Föhren und Tannen haben ein dunkles  
dichtes Winterkleid-Grün-. Nur dann und wann wird eine ganz

goldene Birke hoch über alles hinaufgehoben, in den Sonnen-  
untergang hinein .....

....Es ist Sonntagabend; man hat die Lampen angezündet, und  
im Kamin brennt ein kleines Feuer; brennt, lebt und duftet.  
Es wärmt nicht weithin, ist fast nur wie ein Opfer so still  
und so mit sich selbst beschäftigt, in sein eigenes Brennen  
versunken, ganz erfüllt davon.

Und wir sitzen beisammen und sind voller Nachklang unseres  
Gehens und voller Erinnerung an Föhren und Fichten und Wege  
und Wasserläufe; das Durcheinanderklingen der herbstlichen  
Farben lebt noch in uns, und die Schwere schwarzer Fichten-  
äste und einer goldenen Birke spielende Leichtigkeit geht uns  
noch nach. Lang war dieser Gang, wie ein ganzes Leben so voll  
Erfahrung und Fügung, Ferne und Nähe .....

Hinter dem weissen Hause, das auf einer Anhöhe liegt, gingen  
wir in den grossen Wald hinein; seine Tiefe begann gleich an  
seinem Rand, und erst kamen wir sprechend hinein; aber Sie  
wissen, wie unser lieber Freund zu schweigen versteht; er war  
der Stillste unter uns, der Wissende, der uns führte; erst  
zu dem grossen Geräusch, das durch die Wipfel der erwachsenen  
Bäume geht, dann, den ganzen fallenden Bach entlang, zu den  
kleinen Stimmen, die da und da und da und da neue bei jeder  
Wendung - aus dem wandernden Wasser kommen. Stille! Und mit  
einer leisen Gebärde breitete er den zartesten Stoff vor uns  
aus, der aus all diesen Lauten gewoben ist, - das unendlich  
weiche Gewebe, das den ganzen Wald zusammenhält. Da erwachte  
in mir das Gedicht, das also eigentlich seines ist. Hier ist  
es:

Oben, wo die grossen Stimmen wohnen,  
in den Kronen dieser hohen Föhren,  
kann ich auch mein leises Leben hören,  
grösser, um Unendliches vermehrt.  
Aber unten fügt an jeder Stelle  
aus des Baches wechselndem Gefälle  
sich ein Reden ein, das von der Schwelle  
einer Stille sich mir zugekehrt.

Und so geh ich einsam, ohne Mund  
zwischen helleren und dunklen Munden -,  
Mit des Lebens weitem Hintergrund  
durch mein leisestes Gefühl verbunden.  
Eine Grösse, die nicht von mir weiss  
(und ich stürbe, wenn ich sie verstünde),  
wächst von fern in meine Hände,  
und sie schliesst sich wie ein Sagenkreis.

Rainer Maria

/ M u s i k: Schallplatte pol 22196 "Stell auf den Tisch die  
duftenden Reseden" von Lassen-Gilm, nicht Strauss-Gilm. Ge-  
sang Franz Völker/

Oktober! Zeit der Weinlese - hohe Fruchtzeit des Jahres!  
Die Scheunen sind gefüllt - noch ist der Wein zu ernten, dann  
kommen für den Landmann die Tage der Ruhe, der Besinnung -  
nun kann er an sich selber denken. So werden auch im Oktober  
am liebsten die Hochzeiten gefeiert. Wie es bei einer solchen  
Hochzeit, im prangenden Herbst, im Weinland, zugeht, das er-  
zählt uns Friedrich Schnack in seinem Buch:

"Sebastian im Wald"

Friedrich Schnack:

"Hochzeit im Herbst"

Die Sonne stand den Hügel nahe, und die Schattenstreifen der Bäume wurden länger. Mild und zart flimmerte das Licht, als leuchtete es durch eine Scheibe von Opal. Silberne Linien säumten die Höhenkuppen. Pilzfrauen und Beerenweiber huschten durch den Wald, zähe, knorrige Gestalten, krumm wie Wurzeln. Nach Mondaufgang krochen sie mit vollen Körben aus der Waldesnacht und humpelten heimwärts. Hinter ihnen schrien die Waldkäuzchen ängstlich und missbilligend. Die Nacht überraschte sie auf ihren Heidelbeerwegen. Schon hoben sich Nebeldünste, die Dickicht und Felsen umbrauten. Drohend schwangen die Kiefern ihre Nadelhäupter, die Buchen reckten schwarze Astarme, klobige Wurzelknollen traten wie schwarzes Zornesgeäder aus dem Boden des Waldes, der im Nachschlaf des ahnungsvollen Herbstes verging.

Die Luft roch herbstlich weich. Auf die Waldwege regnete der Birkensamen, die Bucheckern sprangen aus den Stachelgehäusen, in den Laubbäumen triefte der Prunk des wilden Weins. Die Trauben in den Rebhängen waren reif. Die Weinlese durfte beginnen.

Sebastian war mit seiner Urle, inmitten der Schar der Winzerinnen, bereits nach Sonnenaufgang in die Weinberge ausgezogen. Die Mädchen, mit Holzschaff und Traubenschere, traten in die Rebzeilen, Urle und Sebastian nahmen ihre Traubenreihe. Der Geruch des Weinherbstes würzte die milde Luft. Sebastian verspürte Lust, sein Gesicht ins gelbe, braune, purpurne Lodern des Traubenlandes zu tauchen. Er pflückte Traube um Traube und flüsterte: "Süß, wie Dein Mund, Urle!"

An den Weinbergsmauern lohten Freudenfeuer, Juchzer erschallten. Gemächliche Ochsen trotteten unten am Weinbergsweg. Auf den Leiterwagen standen die grossen Kufen für die Traubemaische.

Die Pfade im Weinberg waren mit Trauben behangen wie schlaffische Wege. Schwere, süsse Trauben wollten gepflückt sein in begehrlische Mäuler, in Körbe, Gelten, Kufen: rote, blaue, gelbe und hellglänzende Trauben; Trauben des Traumes; festliche Sonnentrauben. Mit Liebesblicken hatte sie der Himmel bestrahlt. Ihre berstenden Saftgluten glitzerten und schillerten: die Beeren bargen Sonnenfeuer und Jahresgold, und geborenen Rausch, Musik und Küsse und geheimnisvolle Verwandlung.

Die Winzerinnen sangen Liebeslieder, Volksgesänge und Traubenweisen. Zu ihren Füssen lag die lauschende, vom Tigerfell des Herbstes gestreifte Landschaft.

Die Traubenernte dauerte eine Woche. Durchs ganze Tal schweifte der Herbstwind Weingeruch, als flösse Most von den Hügeln.

Acht Tage später wurden Sebastian und Urle getraut. Es war an einem sonnigen Morgen. Die Wälder brannten lichterloh. Scharlachbäume umloderten die Burg und das Waldhaus. Im Ritterzimmer, welches festlich geschmückt das junge Paar erwartete, wurde das Hochzeitsessen eingenommen. An der langen Tafel sassen der Vater, Sebastians Mutter, Urle und Sebastian und das ganze Gesinde. Die Pilzweiber hockten vor dem Burgtor und luden dunklen Waldsegen aufs junge Ehepaar. Man schickte ihnen Kuchen und Wein hinaus. Sie lagerten sich und taten sichs gütlich. Nachher vollführten sie einen zottigen

Tanz auf der Herbstzeitlosenwiese. Sebastian, Urle und die Hochzeitsgäste blickten vom Söller. "Der Altweibersommer!" sagte einer; da zogen Silberfäden durch die Luft, als flöge das Haar der tanzenden Greisinnen in den Wind.

Man blieb beisammen bis zur Neige des Tages. Das rote Sonnenhaupt des Abends blickte durch den Wald, bemalte die Fensterscheiben, überschimmerte Tischgeräte, Gläser und durchblitzte den Hochzeitswein.

Da erhoben sich die Eheleute und sagten: "Wir wollen heimgehn, bevor die Nacht hereinbricht." - - -

Aus den Herbstgründen der Landschaft atmete kühler Hauch. Von der Wiese blickten sie noch einmal zurück auf die Burg, den Vater, die Mutter und alle Leute. Sie sahen den Vater ein Glas herausheben. Das Abendlicht funkelte in seiner Hand, er beschrieb mit dem Glas einen sanften Bogen, stürzte es um und schüttete den goldenen Guss Weines in die Abendluft. Dann zerschellte er das Trinkglas an der Mauer, damit niemand mehr aus ihm trinke.

Urle und Sebastian waren ergriffen und nickten stumm hinauf. Dann zogen sie weiter und bald waren sie, hinabgetaucht über die Krümmung der Halde, eingetreten in das Dunkel des herbstlichen Waldes .....

/ M u s i k: Schallplatte pol 22812 "Grazer Schlossberg-Ländler/

www.scriptdepartment.org